

Lehrer-Anekdoten

Autor(en): **Suter, P. / Bühler, H. / Erb, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **8 (1943-1944)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lich über sich selbst; der jüngste Tag möchte hereinbrechen, ist sein einziger Wunsch. Er rennt vor die Thüre, um Athem und Besinnung zu schöpfen. Fürchterlicher Lärm! Der Streit wird auf Tisch und Bank ausgemacht. Jetzt erinnert er sich seines treuen Dieners Haselstock.

Nur jetzt noch halte Stand, du treuer Strang,
Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt,
Entränn er jetzo kraftlos meinen Händen
Ich wüsst kein ander Mittel anzuwenden.

Wüthend rennt er hinein, wählt den Unschuldigen zum Sündenbock und prügelt ihn für das allgemeine Wohl. Wir wollen nicht untersuchen, wer mehr der Stunde der Erlösung harret, ob Lehrer oder Schüler; genug, dass sie kommt. Ehe das ersehnte A m e n ertönt, haben die Hintersten schon die Thüre erreicht, die Mehrsten rechtsum gemacht und die schwarzen Käppchen an den Kopf gestrupft. Nun ein Rennen und Jagen; die Vordersten springen über Tisch und Bank. Gejöh!, Geschrei, Toben, Zanken und Schreien. Hurassa! Die Hausthüre speit alles auf die Strasse hinaus.

Ihr Weiber, verriegelt die Thüren und ihr Jungfrauen, schliesset die Läden. Horch, wie die Hunde heulen, die Katzen jammern, die Enten schnatternd in den Bach stürzen, die Hühner gackernd durch die Lüfte segeln und der erschrockene Gügge! auf dem Miststock lärmt, wie ein geistlicher General. — Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm? Das ist Sturm! Welch Getümmel Strassen auf! Staub wallt auf . . .

O, wie ist schade, dass Schiller kein Schulmeister war oder besser, dass wir keine Schiller sind. Sollen wir euch auch noch mit der Erzählung des Kampfes der Ober- und Unterdörfer langweilen? Genug, sie kommen heim, wie die Schweizer aus Mailand: zerschlagen und zerfetzt an Rock, Hosen und Leib.

Bubendorf, den 3. April 1844.

Lehrer-Anekdoten.

Unter Mithilfe von H. B ü h r e r, Schulinspektor, W. E r b, G. M ü l l e r, J. P r o b s t und E. R o l l e, gesammelt von Dr. P. S u t e r.

«Kurze, unbeglaubigte, aber kennzeichnende Geschichte aus dem Leben einer Person», so definiert Meyers Lexikon den Ausdruck Anekdote. Unsere Lehrer-Anekdoten möchten kleine Münsterchen aus dem Lehrerleben darbieten, heitere Episoden, originelle Einfälle, aber auch nachdenkliche Züge von unseren Berufskollegen aus der «guten alten Zeit».

A l l e V ö g e l . . . Ein mit seiner Schulpflege immer auf gespanntem Fuss stehender Lehrer wartete jeweils mit dem Beginn seines Exams, bis der Inspektor, der Pfarrer und sämtliche Schulpfleger anwesend waren, worauf er mit ironischen Seitenblicken das Lied anstimmen liess: «Alle Vögel sind schon da, alle Vögel alle!»

E i n z a h l s t a t t M e h r z a h l. Ueber eine junge, lebenslustige Lehrerin schrieb ein humorvoller Prüfungsexperte: «Man hat den Eindruck, die Lehrerin könne besser einen Grossen als so viele Kleine erziehen.» — Sie hat das dann aber doch nicht probiert.

Woher die Kälber kommen. Ein junger Stadtlehrer bemühte sich, die Unterschüler seiner Bauerngemeinde im Sinne der sexuellen Aufklärung zu erziehen. Hiezu boten sich im Naturkundeunterricht bei der Behandlung der Haustiere die besten Anhaltspunkte. Indessen war aus den Kindern, die über diese Dinge wohl Bescheid wussten, im Unterricht rein nichts herauszubringen. «Fragt zu Hause nach!» lautete der Bescheid des Lehrers. Anderntags sollte das Thema wieder aufgenommen werden. Doch jäh brach der Faden ab, als auf die nochmalige Frage: «Woher kommen die Kälber?» die lakonische Antwort: «U s s d e S e m i n a r!» ertönte. Ein aufgebrachter Vater hatte seinen Buben angewiesen, auf diese Art die Fragelust des Lehrers ein für allemal abzustellen.

Vereinfachte Konjugation. An einem Examen wollte der Inspektor die Zeitformen des Tätigkeitswortes wissen. Es war aber nur eine bekannt: «die lange Zeit».

Herbschtsäge. Herbst im Land und en Obschtsäge, ass's en Art het! Naturli hei si au alli Chinder gfreut und alls zäme-gchnauschet, was ene in d'Händ und unter d'Zehn cho isch, Zyttigs und Halbzyttigs. Das het fryli öppenemol syni Folge gha, so bim Fritzli in der Schuel: Er hät usesölle. Dorum streckt er d'Hand uf, wie's ueblig gsi isch; der Lehrer aber het grad mit ere andere Klass z'tue gha und das nit gachtet, bis en d'Chinder ufmerksam gmacht hei. O heie, 's isch scho z'spot gsi. Ganz verdatteret sitzt der Fritzli do. «Gscheh isch gscheh,» seit der Lehrer, woner die Bscheerig gseh het, «jetz Fritzli, holsch halt der Fäglumpe duss im Ghältli und butzisch uf. Noche schwänksch en im Brunne guet us, tuesch en an Gartehag zuem Tröchne und gosch hei zuer Mueter: sie weiss scho, was sie z'tue het.» Ime Rung ane isch das Buebli wider erschine, grad wo d'Gsangstund agfange het. Der Lehrer stimmt a, und tapfer hänt der Fritzli y: Ein klares Bächlein fliesset durchs grüne Wiesental — und bim zweute Värs lächeret's der Lehrer erscht rächt, wo dä chly Missetäter un-schuldsvoll mitsingt: Dem Fischlein ist so wohlig, so frisch und leicht zu Mut.

Eine verständliche Magenerkrankung. Zu einem nicht nur bekannten, sondern auch berühmten Naturarzt des obern Baselbietes kam eines Tages ein abgemagertes Mannli und klagte über Magenbeschwerden. Der Vielbeschäftigte erkundigte sich über Beruf und Tätigkeitsort. Getreulich erstattete der Heilungsuchende, der als Lehrer in einem kleinen Dörflein amtete, Bericht, worauf ihn der Naturarzt kurz und barsch anfuhr: «Se, do hesch es Fränkli, gang, iss öppis rächts und es wird der scho bessere.»

Die Schmerzen wichen; aber wie die Wirkung des Pflasterleins vorbei war, kam das alte Uebel wieder. Denn der Quartalszapfen blieb gleich mager, und der Lehrer hätte das vom Naturarzt verordnete Elixier weiterhin bitter nötig gehabt.

Der Lehrer als Botaniker. Ein Kollege erschien auf einmal nicht mehr zu den gemütlichen Zusammenkünften. Und doch wusste man, dass er in seinem Dörflein nicht allzuviel Abwechslung fand. Schliesslich rückte man ihm zu Leibe, und da kam die Entschuldigung: «Ich habe keine Zeit mehr, ich studiere die Flora.» Indessen stellte es sich aber heraus, dass das vermeintliche Botanikstudium einer «Flora

in persona» galt und bald darauf zu einer glücklichen Verlobung führte. «Jetzt hätt i efangs 's provisorisch Patänt,» erklärte unser angehender Botaniker und Blumenliebhaber voller Freude.

Der aufsässige Jagdhund. Ein Lehrer, der zugleich ein gewaltiger Nimrod war, pflegte seinen Jagdhund beständig im Schulzimmer zu behalten. Da sonst jahraus jahrein kein Schulbesuch kam als der Inspektor, fuhr er diesem jedesmal an die Beine.

Der Menelik. Ein Pädagoge, schon gesetzten Alters, bekannt durch seine scharfe Taktik in der Schulstube, stellte auch auf der Kegelbahn seinen Mann. Einst — es war in den Tagen, da die Italiener bei ihrem ersten Vorstoss gegen Abessinien vor Adua (1896) tüchtig aufs Haupt gekriegt hatten, traf man sich wieder zu einem gemütlichen Schub. Hiebei entwickelte Kollege M. derart erstaunliche Fertigkeiten im Niederringen der Kegel, dass es bald hiess: Der haut das Zeug zusammen, wie der Menelik (damaliger Kaiser von Abessinien) seine Gegner. Der Name Menelik blieb dem treffsichern Kollegen; er nahm das nicht einmal übel.

Ein passionierter Fischer. Ein Lehrer betätigte sich in seiner Freizeit als leidenschaftlicher Fischer. Auch wieder einmal stand er am Fluss, «sah nach der Angel ruhevoll», und bemerkte nicht, wie sich ein Kollege näherte, bis dieser mit ihm zu plaudern anfang. Bald aber schnitt er das Gespräch mit den unwirschen Worten ab: «Du, gang wyter, de weisch doch, ass wenn zwe Schuelmeischer ins Wasser luege, kei Fisch aabysst!» Der Störenfried verstand den Spass und liess den Fischer in Ruhe.

Singvögel. Arnold Spahr, der bekannte Liestaler Gesangspädagoge und Verfasser des «Sonnenblick», war einige Jahre Lehrer in Ziefen. Bei einem Examen in seiner Schulabteilung liess der damalige Inspektor Arny Singvögel aufzählen. Eine ganze Reihe war schon beieinander, da meldete sich noch ein Mädchen. Offenbar wollte es den Star nennen, versprach sich aber und rief prompt: «Der Spahr!» Darob grosse Heiterkeit! Der Inspektor verehrte dem Kinde für sein unfreiwilliges, aber treffendes Wortspiel ein blitzblankes Frankenstück; auch Lehrer Spahr habe seine Freude gehabt.

Ein verheissungsvoller Anfang. Allbekannt ist, dass das basellandschaftliche Gesangswesen der Lehrerschaft ausserordentlich viel verdankt, denn ihr lag und liegt ja von Amtswegen die Pflege des Schulgesanges ob. Die Leitung der Gesangvereine hatten die Ortslehrer seit alten Zeiten fast ohne Ausnahme ebenfalls in der Hand und durften sich auch früher schon oft staunenswerter Erfolge rühmen. Vor 65 Jahren etwa war's, dass an die abseits des Verkehrs gelegene «Hochschule» N. ein frischgebackener Lehrer kam, der Freude am Gesang hatte. Nach kurzer Zeit schon wurde ein Töchterchor gegründet und mit ihm derart eifrig geübt, dass der junge Dirigent es nach wenigen Monaten wagen durfte, mit seiner kleinen Schar als Gastverein am Bezirks gesangsfest in Oberwil teilzunehmen. Es gab keine Kränze, jeder teilnehmende Verein hatte eine Naturalgabe mitzubringen und durfte dann wieder eine solche auswählen, wobei der «erstrittene» Rang die Reihenfolge bestimmte. Der Männerchor Benken erschien mit einem mächtigen Schinken, den zwei Mitglieder an einem Stecken dem Gaben-

tempel zutragen. «Ou, das weer öppis für eus,» meinte eine der Sängerrinnen von N., «mit däm würde mer scho no fertig!»

Das Fest nahm seinen Lauf. Der junge Gastverein hielt sich tapfer, konnte aber leider die Rangverkündigung und Preisverteilung nicht mehr abwarten. Eine Birsigtalbahn existierte nicht, und die Zeit drängte; man musste sich auf die Socken machen, um in Basel den letzten Zug der Zentralbahn zu erreichen. Die Auswahl der Gabe überliess man dem Gabenkomitee. Anderntags erschien der Postbote von N. bei der Präsidentin des Töchterchors mit einem schweren Paket, das wahrhaftig den ersehnten Schinken enthielt. Grosser Jubel beim Verein, das ganze Dörfchen sogar fühlte mit. Bald hernach gab's einen feinen Schmaus, ohne dass einem Gliede der einheimischen Grunzerfamilie hätte ein Haar gekrümmt werden müssen.

Der junge, sangestüchtige Lehrer hat nachher seinen Weg gemacht und sich als Vereinsleiter im Laufe der Jahrzehnte manchen Lorbeerkrantz geholt, würde aber gerne jedesmal einen Schinken vom «Benkenerkaliber» vorgezogen haben, täte es in den gegenwärtigen Zeiten erst recht, denn er — nicht der Schinken, wohl aber der, der dirigierte — lebt noch.

Die andere Kuh. S. in F. war nicht nur ein trefflicher Lehrer, sondern auch ein praktischer Bauer. Er besass, was dazumal eine Seltenheit war, einen Trokar (Stechapparat, den geblähten Kühen die gefährlichen Gase zu entziehen), und wusste ihn meisterlich zu gebrauchen. Eines Jahres stand es mit der Herbstweide wieder prächtig; desto grösser war die Gefahr des Blähens. Richtig, die Kuh eines Nachbarn brach zusammen, und sofort wurde der Lehrer S. benachrichtigt. Er war gerade mitten in der etwas heiklen Arbeit, als ein anderer Bauer erschien: «Lehrer, i hätt öppis z'rede mit Ech!» Und S., der Tags zuvor den etwas flegelhaften Buben des Erschienenen durchgebläut hatte und wusste, was kommen würde, meinte trocken: «Weiss scho was, Marti. Wartet e chlei, jetz han is mit der Chue z'tue; zerscht chunnt die dra, 's prässiert!» Die Operation gelang. Die andere «Kuh» wurde nachher ebenfalls prompt erledigt, denn Lehrer S. verstand auch, ohne den berühmten Knigge studiert zu haben, den Umgang mit Menschen.

«Lehrer» und «Leerer». Die Mitternacht zog näher schon, in stummer Ruh lag B. Im Hauptwirthshaus aber war noch Licht und eifrig wurde «tischgeriert», was nach der Ueberlieferung hiess: über den Tisch, hauptsächlich über den Wirtstisch weg, sich lang und länger eifriger Unterhaltung zu widmen. Eine Fertigung hatte stattgefunden und die übliche «Verschwallung» war im Gange. Mitternacht ging vorüber; man sass fester denn je. Endlich musste man doch Schluss machen, und wie einbedungen, zahlten die beiden Kontrahenten die Uerte zu gleichen Teilen. Einer derselben meinte dabei, er hätte wahrhaftig einen richtigen «Tschäpper» erwischt. Andere wollten auch etwas spüren, und man begann in Minne über den Unterschied zwischen voll und völler zu werweissen, bis Lehrer Th., der langjährige und erfahrene Gemeindeschreiber, meinte: «Loset Manne, i muess go; machet das mit em Quantum und Vollsy mynetwäge no us. Chömm's wie's well, i bi jedefalls — der «Leerer»!»

Sonne, Mond und Sternen. Es gibt wohl wenige Ortschaften unter 600 Seelen, die drei Gasthöfe mit den obigen Schildern besit-

zen, und dann so nahe beieinander, dass jeder den andern kontrollieren kann. Um nun keinen der Wirte böse zu machen, besuchten Ober- und Unterlehrer gewöhnlich zusammen alle drei, um sich ihre Schoppen jedesmal in kleinen Stiefelchen zu genehmigen. Das gehörte zum Dorfbild und verursachte kein Augenzwinkern.

Die Trinkerleber. Eine Mittellehrerin, die einen vorzüglichen Unterricht erteilte, war überzeugte Abstinentin. Jeweils am Examen, wenn sie in der Naturkunde prüfen musste, pflegte sie zu mehrerer Erbauung des Experten, der ein Schöpplein in Ehren nicht verschmähte, einen illustrierten Vortrag über die Entartung der Leber bei Alkoholikern zu halten. Auch wenn die Sinnesorgane zu behandeln waren, gelang es ihr, zu dem obigen Lieblingsthema abzuschweifen.

Ein verzeihlicher Irrtum. Der Fricktaler C. St. war jahrzehntelang Lehrer in Oberdorf. Neben seiner Schularbeit betätigte er sich rege an gemeinnützigen Werken, führte als Korrespondent verschiedener Zeitungen eine gewandte Feder und war als witziger und unterhaltsamer Gesellschafter bekannt.

An einem Sommertage wollte St. bei «Buser-Hans» sich an einem Glas Bier erlaben. Doch der Wirt hatte das Fässlein noch nicht angestochen. Er versprach es aber zu tun und den etwa 100 Schritt oben wohnenden Lehrer zu benachrichtigen. Dies geschah auch, nur mit dem Unterschiede, dass der beauftragte Knabe, anstatt beim Lehrer in seiner Wohnung zu läuten, das Schulglöcklein zog! Alles trat aus den Häusern auf die Strasse. Was ist denn los? Wo brennt's? Die Aufregung legte sich aber bald, als sich das Missverständnis aufgeklärt hatte. Die Dorfleute verzogen sich lachend: «Es gilt dem Lehrer, sein Bier ist bereit!»

Lehrerkonferenz. Lehrer H. an der Unterschule L.: «Und jetzt, Kinder, zum Schluss eine ganz schlimme Mitteilung!» — Erwartungsvolle Stille. «Morgen ist keine Schule; ihr habt den ganzen Tag frei, die Lehrer haben Kantonalkonferenz!» Potztausend, das schlug ein! Die Mienen entspannten sich, glänzende Aeuglein, fröhliche Gesichter überall! Heimzu stob die Schülerschar, die frohe Botschaft brühwarm zu verkünden. Emma, das aufgeweckte Wirtstöchterchen, dem aus den Gesprächen der Eltern und der Gäste ein gewisser Ausdruck jedenfalls geläufiger geworden war und ihm näher lag als «kantonal», stürmte in die Stube und rief: «Mueter, morn hei mer frei, der Lehrer muess an d'Alkoholkonferenz!»

In einem Orte des Hinterlandes äusserte sich am Tage der Bezirkskonferenz ein Dorfbewohner, dem diese Veranstaltung als überflüssiger zusätzlicher Ferientag erschien, recht ungehalten: «'s isch scho wider kei Schuel, d'Lehrer hei Konkuränz!»

Die Musik im Stall. Ynegee will i, aber cho mälche muesch sälber,» sagte die Lehrersgattin am Konferenzmorgen zu ihrem Mann. Und wirklich, er kam zur rechten Zeit, zwar in Begleitung zweier Kollegen aus den Nachbarsdörfern. Die wackern Schulmänner wollten den frohen Konferenztag aber nicht so jäh abbrechen; nach dem Melken sollte die Fortsetzung folgen.

Während nun der «Lehrerbauer» unter seinem Kühlein sass, das sonst gerne «ginggte», verfielen die beiden andern auf die glückliche

Idee, ihre zur Konferenz mitgenommenen Violinen zu streichen, und zwar in so zarter Harmonie, dass das Kühlein das Ausschlagen vergass, das daneben stehende Rind das Fressen auch einstellte und überdies der Milchkessel so voll wurde, wie schon lange nicht mehr. Darob wagte sich eine Einrede gegen die weitere Ausdehnung des zweiten Aktes gar nicht hervor und die drei feierten in aufrichtiger Kollegialität weiter.



Musik im Stall.

Linolschnitt W. Eglin.

Die Musikanten auf dem Kachelofen. Es war Markttag und am Nachmittage sollte das «Trio aus dem Stall» beim «Botenfritz» Tanzmusik machen. Die Wirtsstube war nicht allzu geräumig. Also plazierten sie sich auf dem Kachelofen. Sie zogen die Vorhänge am «Ofestängeli» auseinander und liessen ihre 6 Beine über den Ofen hinunterplampen. Wie sie im schönsten Spiele waren, ging die Tür auf und es erschien der gestrenge Herr Schulinspektor. «Der Chesti

chunnt!» Wie aufs Kommando verschwanden die Spielleute hinter den wieder zusammengezogenen Vorhängen. Leider aber blieben die pampelnden Beine immer noch sichtbar.

Der Kesti verfolgte die Sache weiter, musste aber schliesslich zur Einsicht kommen, dass ein Jakobimarkt Grund genug ist, die Schule einzustellen, wenn es gilt, der Volksseele neuen Auftrieb zu geben.

Strenge Schulaufsicht. «Der kranke Mann an der Ergolz muss geheilt werden,» erklärte Schulinspektor Z., den die Baseliëbierter Lehrerschaft nach einer inspektorlosen «schrecklichen» Zeit als Vorgesetzten erhalten hatte. Er griff tatsächlich kräftig in die Zügel und hielt namentlich darauf, dass die Schulstunden pünktlich eingehalten wurden. In den meisten Dörfern des hintern und obern Kantons-teils war noch die sogenannte Repetierschule üblich: Um 6 Uhr früh begann im Sommer an 2 oder 3 Vormittagen der Unterricht und dauerte bis 8 oder 9 Uhr, im Winter wurden die Stunden auf eine spätere Zeit, sogar auf den Nachmittag verlegt.

Der junge Lehrer in B. nahm es in dieser Beziehung genau und stand regelmässig schlags 6 Uhr auf dem Posten. Einst — während des üblichen Morgengebetes, ging plötzlich die Türe. Aller Kinder Augen wandten sich dorthin; dem Lehrer aber blieb der Ausblick verwehrt, weil ein dickbauchiger, hoher Zylinderofen zwischen Pult und Türe stand. Das Schulgebet war zu Ende, die Kinder setzten sich; bei der Türe blieb alles still und ruhig. «Chumm vüre, du Lappi, hesch nonig usbättet? Worum chunnsch z'spot?» tönt es vom Pulte her, hervor tritt — der Herr Schulinspektor, lächelt und stellt sich vor: «Do isch der Lappi, villicht chunnt er ehnter z'früe as z'spot. Oder öppe ganz ungläge?» Der überraschte Lehrer entschuldigte sich natürlich so gut es ging, begann den Unterricht und schliesslich schieden Inspektor und Magister beidseitig zufrieden voneinander.

Zur bessern Illustrierung des Falles sei beigefügt, dass der betreffende Lehrer schon Tags zuvor, aber am Nachmittage, den Inspektor für 2 Stunden als Zuhörer und Heftekontrolleur von circa 70 Schülern in der Schulstube hatte.

Nicht verlegen. Eines Morgens erschien der Inspektor in einer Landschule, wo wohl die Kinder vollzählig anwesend waren, aber der Lehrer fehlte. Die Uhr zeigte 8 Uhr, 8 Uhr 5 Minuten, 8 Uhr 10 Minuten Endlich trat der Schulgewaltige ein, tat einen raschen Blick auf die Wanduhr, stieg seelenruhig auf einen Stuhl und rückte den grossen Zeiger auf zwölf mit den Worten: «Die dunners Uhr goht scho wider vor.» Genau auf die Minute begrüßte er dann seinen Vorgesetzten und begann den Unterricht.

Edison II. In unsern Landschulhäusern liegt oft das Schulzimmer über der Lehrerwohnung. Für ein junges Ehepaar kann so die Trennung für einen «ganzen» halben Tag leicht unterbrochen werden. Aber auch später ist es noch kommod, Hilfe in der Nähe zu wissen.

Das führte einen strammen Kollegen dazu, aus der Wohnung in das Schulzimmer eine Leitung mit einer elektrischen Läutevorrichtung zu erstellen, wobei die weckerähnliche Klingel im Pulte installiert wurde. Die Einrichtung tat gute Dienste.

Einmal aber kam das Signal zur un rechten Zeit. Der Schulinspektor auf Besuch — der Lehrer nicht in der Klasse. Das geheimnisvolle

Läuten weckte das Interesse des Inspektors, und er fand schliesslich die sinnreiche Einrichtung.

Die Augen des eintretenden Lehrers wurden gross, als er den Besuch am Pult bemerkte und hernach erst noch eingehend Auskunft über das Warum und Wozu der geheimnisvollen Pultmusik zu geben hatte.



Zu ungelegener Zeit.

Linolschnitt W. Eglin.

Zu ungelegener Zeit. Eine Lehrersfrau hatte Backtag, war aber unpässlich. Ihr Mann nahm ihr deshalb ausnahmsweise die schwere Arbeit des Knetens ab. Die Schüler wurden unterdessen schriftlich beschäftigt. Der Hund des Lehrers, ein Liebling der Kinder, lag ausgestreckt neben dem Ofen des Schulzimmers und genoss dessen wohlige Wärme.

Die friedliche Stille wurde durch den Schulinspektor plötzlich unterbrochen, der wie immer, unerwartet, unangemeldet und ohne anzu-

klopfen in das Zimmer trat. Mit wütendem Gebell empfing der Wächter des Hauses den Eindringling, der sich nur mit Mühe auf einen nahen Tisch retten und sich von dort mit seinem Regenschirm verteidigen konnte. Unter grossem Jubel der Kinder ging der Angriff des Hundes weiter, bis sich unversehens die Türe öffnete und der Lehrer, hemdärmelig und die Hände voll Teig, hereinstürzte: «Was ischt das für ein Lärm?»

Verschlafen. An einem heissen Sommernachmittage wollte der Inspektor die Dorfschule in B. besuchen. Tiefe Stille empfing den Eintretenden; Lehrer und Schüler schliefen. Dem «vollziehenden Organ der Erziehungsdirektion» stieg die Galle, eine derartige «stille Beschäftigung» war ihm in seiner Amtszeit doch noch nie vorgekommen. Er setzte sich leise in die hinterste Bank, dachte nach, wie er den Dornröschenschlaf unterbrechen wollte und malte sich voller Schadenfreude das Erwachen der überrumpelten Schülerschar samt ihrem Hirten aus. Doch die leidige Hitze zwang auch ihn. Als er erwachte, sah er sich allein; Lehrer und Schüler waren ausgeflogen.

Man muss einander entgegen kommen. Ein flinkes Schneiderlein aus dem obern Waldenburgerthal hatte für den Lehrer bei den «Erbslizählern» ein Kleid anzufertigen. Nun hatte der Ritter von der Nadel herausgefunden, dass der «Wartesaal» der Station Lampenberg — das gleichnamige Restaurant stand damals noch nicht — zur Anprobe für Kunde und Meister zusage und eine brüderliche Teilung der Wegstrecke ergebe. Als das Bähnlein um den Rank verschwunden war, schlüpfte der Magister in die neue Hose und den Rock, der Schneider strich mit kundiger Hand über Achsel und Flanke, und der ungewohnte Akt verlief auch hier planmässig.

Deutlich. Ein Lehrer hatte zu einer Zeit, als man die Sachwerte noch nicht so hoch einschätzte und der Nichtlandwirt auch noch ein Grundstück erwerben konnte, ein Stück Land gekauft. Sein Nebenkollege glaubte, er müsse ihm zutragen, was die Leute darüber redeten. Er erhielt als Bescheid: «Säg du de andere Lüt, es göng di jo nüt a.»

Auch eine Ausrede. Bei den «Tannzapfensaugern» wirkte Lehrer G., ein origineller Junggeselle, der in der Schule wie in der hohen Politik seinen Mann stellte. Eines Tages klagte er seiner Logiswirtin, mit dem Dorfschneider sei auch nicht viel los. Da sei vor einiger Zeit an seinem Kittel ein Knopf abgefallen. Trotzdem er, der Lehrer, ihn zum drittenmal angenäht habe, halte er immer noch nicht . . .

Aus der Rolle gefallen. Ein Lehrer nahm hie und da eines auf den Zahn und kam, zum Aerger seiner bessern Hälfte, in später Stunde nach Hause. Wieder einmal wurde er von ihr am folgenden Morgen ins Gebet genommen. Die Standrede schloss mit dem frommen Wunsche: «Wenn ech umme der Landjeger emol verwütschti!» Darauf kleinlaut der Mann: «Ebe grad geschter isch er cho.» — «Es wird doch ums Himmels wille nit sy!»

Ein überflüssiges Fach. Auf dem Wege zu einer Bezirkskonferenz diskutierten einige Schulmänner über den Anschauungsunterricht, der damals in Schwung kam und im Begriffe war, die ältere Methode des mechanisch übenden Lese- und Rechenunterrichts zu ersetzen. In der zu erwartenden Konferenz sollte eine Lehrübung in der

neuen Methode geboten werden. Alle Weggefährten sprachen sich über ihre Erfahrungen im Unterrichtsprinzip der Anschauung günstig aus bis auf einen, der gelassen erklärte: «Mit däm dumme Züüg bin i in myner Schuel scho lang abgfahre.» Zum Glück für ihn und seine Schule wechselte dieser Kollege bald darauf seinen Beruf.

Schlagfertig. Einem Lehrer, mit dem der Inspektor auf etwas gespanntem Fuss stand, sagte er beim Weggehen: «Ich wäre froh, wenn ich Ihre Schule nicht mehr sehen müsste.» Worauf die prompte Antwort erfolgte: «Ich auch!»

Lehrer und Schuelpfläg.

Aus Traugott Meyers «Tunälldorf».

Der Lehrer isch gly nohm Neujohr i d'Aschpiranteschuel ygruckt. Das hätt Staub uufgwäit, wenn's nit zmitts im Winter gsi weer. Däwäg het's nume z'brumme und z'chifle gee. Aber gnützt het's nüt. Jez wo dä Lehrer so churz vor Schuelschluss wider chunnt, wird der Grändelijokeb dänkt ha, me müess d'Glägeheit am Grips packe und some zuekümftige Lütnant zeige, ass no öpper obedra stoht. Gar, wenn eim all no dei Chiendursligschicht ufem Mage litt. Item, er goht ämmel allbott i d'Schuel und feet a umeschnüfle, öb neumen es Hööggli z'finde weer. Aber leider isch nüt so umewäg. Der Lehrer macht eifach sy Sach, macht se guet, deis müesst im der Nyd lo! Nume git er öppe z'verstoh, ass's im wurscht syg, öb zu dene ville Schüeler ane none Grosse chöm oder nit. Fryli, was der eint nit gseht, gwahrt der ander! Also chly abwächsle mit dene Schuelbsüeche. Die andere zwe sellen au wüsse, ass si Pfläger sy. Und so goht bold dä, bold dise i d'Schuel. 's git scho öppis z'hänsele. «Si wärde's no nötig ha!» heisst's neume. «Näi, si wärde uf's Mol wölle zeige, wie si d'Schuel würklig pfläge und ihre schön Name verdiene,» git en andere ume. Und e dritte leit druuf: «Der Lehrer tuet's schynt's nit nume de Halbwüchsige und Chlyne a . . . die gienge jo sowieso dur's Füür für in . . . er ziet au by de bstandene Manne, wie me gseht.»

Syg däm, wie's wöll, einisch wo der Grändelijokeb do isch und der Lehrer juscht der Rütlichwur verzellt, ass kein meh vor Stuune der Ote rächt ziet und sogar der herpeissig Jokeb schier wässerigi Augen überchunnt, chlüslet's undereinisch im hindere Bank. Zwe Achtklässler stecke d'Chöpf zsäme und ein seit em andere öppis i 's Ohr. Der Grändelijokeb nit fuul, schiesst uuf und tätscht däm e Chnuppis ane, ass's nume so chlöpft und alli verduttere. Der Lehrer luegt au wie verstört dry, wird uf's Mol füürrot, schluckt e paarnisch und macht derno: «Chinder, wie der gsäjet, wil der Her Schuelpflägspräsident Schuel ha. Also adie mitenander.» Und goht.

D'Chinder sy none Chehr wie glehmt. Der Grändeliiokeb spert 's Muul uuf, as sett es Batzebrötli yneggchoppet wärde, fuchtlet derno mit de Hände, rangget am Chrage: «So öppis! Näi, so öppis!» Dermit lauft er vüre und hindere . . . Schritt wie no nie! . . . macht Füscht und brummet i Bart. Undereinisch blybt er stoh: «Packet zsäme! Ganget hei! Fletig! Und säget's was der do gseh heit: der Lehrer lauft druus . . . lauft eifach druus.»